

Nur eine Nacht im Jahr ... und keine Fragen

LESE
PROBE

**THE
FREEDOM
CLAUSE**

Roman
**HANNAH
SLOANE**

pcla

HANNAH SLOANE

HANNAH SLOANE wuchs in England auf und studierte Geschichte an der Universität von Bristol. Sie hat die doppelte Staatsbürgerschaft und lebt mit ihrem Partner Sam in Brooklyn. **THE FREEDOM CLAUSE** ist ihr Debütroman.

Er greift nach ihrer Hand und drückt sie. »Wir könnten ... uns mit anderen treffen.«

»Du meinst Daten?«, fragt sie entsetzt.

»So in der Art. Hast du eben zu Aparna nicht gemeint, dass du das Gefühl hast, was zu verpassen?«

»Gott, nein! Ich wollte nur, dass sie sich besser fühlt. Eigentlich will ich kein Date. Das wäre ... einfach nein, und die Vorstellung, dass du dich mit irgendwem triffst, finde ich schrecklich.«

»Okay.« Er nickt und sieht erleichtert aus. »Ich sehe das genauso, aber wir sollten uns trotzdem eingestehen, dass unsere Situation ... auch nicht ideal ist.«

»Ich weiß.« Ihre Kehle fühlt sich plötzlich wie zugeschnürt an. Sie hat gedacht, sie wären glücklich miteinander. Sind sie das nicht?

Ihre Blicke treffen sich, und dann sagt er genau das, was sie jetzt hören muss: »Komm her.« Er öffnet seine Arme. »Ich liebe dich so sehr. Das weißt du, oder?«

Sie kuschelt sich fest an ihn heran, bis sie perfekt gelöffelt aneinanderliegen. *Unsere Verbindung ist nicht nur geistig*, sagt sie sich. Sie liebt auch seinen Körper, seinen männlichen Duft, die Konturen seiner Schultern und seines Rückens, liebt, wie ihre Körper zusammenpassen und wie vertraut sie miteinander sind. Warum also will sie ihm nicht

die Kleider vom Leib reißen? Ihr fällt wieder ein, wie er sie heute Morgen in der Küche berührt hat. Auch das hat keinerlei Verlangen geweckt. Das Problem ist, dass er ihr zu vertraut ist und der Sex Routine.

Eine Weile lang liegen sie nur so da und starren an die Decke. Als er ihr Haar streichelt, denkt sie an ihre weinende beste Freundin, die sich wünscht, jemanden wie Dominic zu finden, bei dem sie sich sicher und geliebt fühlt. *Ich habe großes Glück*, erinnert sie sich selbst.

»Ich glaube nicht, dass ich der Typ für eine offene Beziehung bin, Dom«, flüstert sie schließlich. »Aber ich will, dass du glücklich bist. Ich wünschte, es gäbe eine Art Mittelweg.«

Daphne sagt das so entgegenkommend, weil sie denkt, dass das Gespräch eigentlich beendet ist. Sie wähnt sich auf der sicheren Seite. Sie wird das Thema Sex wieder auf die Tagesordnung setzen. Morgen oder nächste Woche. So kriegen sie das in den Griff.

»Vielleicht gibt es den ja«, murmelt er, während er ihr weiter den Kopf streichelt.



Er hat es gesagt, noch bevor er so richtig darüber nachgedacht hat. Aber als er die Worte ausspricht, ist die Sache verblüffend klar. Er respektiert Daph-

nes Abneigung gegen eine offene Beziehung, teilt sie sogar. Die Vorstellung, dass sie jederzeit mit irgendwelchen anderen Leuten rummachen könnte, ist ihm zuwider.

Aber was, wenn es nur für eine Nacht wäre? Was, wenn sie beide für nur eine Nacht in diesem Jahr ...

Es klingt befremdlich, mehr noch, als er es laut ausspricht.

Aber ist das nicht die Idee? Ist das nicht die salomonische Lösung, von der Daphne eben gesprochen hat?

Seine Stimme klingt seltsam, etwas zu hoch, als er es wiederholt: »Was, wenn wir uns beide dieses Jahr eine freie Nacht nehmen könnten?«

Sie dreht ihr blasses Gesicht in seine Richtung. Ihre moosgrünen Augen sind groß und bekümmert. »Wie meinst du das?«

Vergiss ihre Familie. Vergiss diesen Pullover, den sie ihr geschenkt haben. Jetzt bist *du* derjenige, der ihr Selbstvertrauen schreddert. Er möchte seine Worte zurücknehmen, sie am Stück wieder herunterschlucken, aber dann tut er das Gegenteil. »Was wäre, wenn wir uns eine freie Nacht im Jahr nehmen könnten?«, wiederholt er. »Nur um Sex zu haben, mit wem auch immer.«



Die Haut auf ihren Armen kribbelt. Die blonden Härchen, Hunderte davon, stellen sich auf und protestieren. Was redet er da? Sie schüttelt den Kopf, will, dass er aufhört.

Aber er fährt fort: »Einmal im Jahr. Mit jemand völlig Fremden. Sauber und diskret. Ohne irgendwelche Verstrickungen.«

Die Kehrseite ihrer großen Liebe zu Dominic ist, dass er sie so tief verletzen kann. Sie hasst das. Der Schmerz breitet sich in ihrer Brust und in ihrem Magen aus. Es dauert einen Moment, bis ihr aufgeht, dass das gar kein Schmerz ist. Es ist Panik, und sie ist überall. Hauptsächlich in ihrer Brust. Sie kann nicht einatmen. Sie stellt sich vor, wie sie vor seinen Augen erstarrt, und diese kleine Fantasie beschert ihr eine kurze, heftige Genugtuung – er hätte es verdient. »Das willst du wirklich?«, stammelt sie schließlich.

Er sieht mit einem Mal sehr jung aus, wie ein kleiner Junge, der erschrocken ist über die Ungehörigkeit seiner eigenen Frage. Aber sein Tonfall ist gefasst, als er meint: »Ich mache mir ehrlich gesagt Sorgen, wie die nächsten sechzig Jahre ohne aussehen.«

Sie fängt an zu weinen. Fast ist sie überrascht, dass es so lange gedauert hat. Weinen ist eines ihrer großen Talente. Sicherlich unter den Top Drei. Die Tränen fließen, ihre Sicht verschwimmt, und dann ist sie völlig in Tränen aufgelöst.

»Bitte nicht«, fleht er und greift nach der Box mit den Papiertüchern.

»Willst du aussteigen?«, fragt sie und wischt sich über die Augen.

Er wirkt irritiert. »Aus was?«

»Aus unserer Ehe.«

Er schüttelt den Kopf. »Im Gegenteil. Ich glaube, unserer Ehe könnte das helfen.«

Sie lacht ungläubig, es klingt gezwungen und erstickt. »Wenn wir mit anderen Leuten schlafen?«

»Wir hätten beide diese eine Nacht, in der wir tun können, was wir wollen. Aber gleichzeitig sind wir einander und unserer Ehe treu«, sagt er leise. »Denk mal darüber nach, Daph. Es könnte unser kleines sexy Geheimnis sein.«

Abgesehen davon, dass nichts davon klein oder sexy klingt. Sie kann die Panik, die durch ihren Körper rauscht, förmlich hören. Sie kreischt wie Kinder auf der Achterbahn. Wie kann er so ruhig sein?, fragt sie sich, als er sich zu ihr neigt und lächelnd seine Lippen auf ihre legt. Seine Hand verweilt auf ihrer Taille, auf dem nackten Stück Haut zwischen ihrem Oberteil und ihrer Jeans, und sie weicht vor ihm zurück.

»Warum schlägst du das vor?«, fragt sie steif. »Offene Ehen sind unrealistisch. Sie tun Menschen weh. Mir würde das wehtun.«

Er schüttelt den Kopf, nimmt ihre Hand und streichelt den unteren Teil ihrer Innenfläche. »Ich will auch keine offene Ehe«, erwidert er sanft. »Das würde nicht zu uns passen. Wie du gesagt hast: ein Mittelweg. Eine Nacht im Jahr.«

Ein Mittelweg! Sie wünschte, sie hätte den Mund gehalten.

»Ich bin mir nicht sicher, ob das in unserem Gelübde stand«, scherzt sie hohl.

»Bestimmt nicht.« Er zuckt mit den Schultern. »Aber wir können es als Zusatzklausel betrachten. Als unsere kleine Freiheitsklausel oder so.«

Sie presst die Lippen aufeinander und hebt die Augenbrauen. Mehr hat sie dazu nicht beizutragen.

»Ich denke nur laut«, meint er. »Aber sagen wir mal, du bist in einer Bar und triffst jemanden, den du interessant findest. Mit dieser Freiheitsklausel könntest du ... was unternehmen. Aber nur einmal im Jahr. Nur für diese eine Nacht.«

Sie versucht ihm zu folgen. »Würden wir uns beide dieselbe freie Nacht nehmen?«

»Nein.« Er reibt sich mit der Rückseite seines Daumens die Stirn. »Es müsste wahrscheinlich etwas natürlicher ablaufen.«

»Ich sage nicht, dass wir das machen«, stellt sie klar und tupft sich mit dem Taschentuch die Augen, »aber klär mich auf: Wenn wir nicht die gleiche Nacht nehmen, wie schaffen wir es dann, nicht

unzählige weitere Nächte damit zu verbringen, vor Eifersucht zu vergehen, weil wir uns jederzeit Sorgen darüber machen müssen, was der andere in dem Moment gerade treibt?«

Er sieht besorgt aus. Sie kennt diesen Blick. Er bekommt ihn sonst immer, wenn sie über ihre Familie spricht. Aber nun wechselt sein Gesichtsausdruck zu ernst. »Ich hätte den Abend, als wir uns in der Bar getroffen haben, nicht vorhersehen können«, sagt er und lächelt bei der Erinnerung daran. »So wie keiner von uns vorhersehen kann, an welchem Abend wir jemanden treffen, der uns reizt. Wir ergreifen einfach die Gelegenheit, wenn sie sich bietet. Ein Angebot, das nur für eine Nacht gilt. Für Eifersucht ist da gar kein Platz.«

Fast muss sie lachen – da gibt es ja wirklich überhaupt keinen Platz für Eifersucht! Sie stellt sich vor, wie sie an seinen Hemden schnüffelt und seine Taschen nach zerknüllten Quittungen durchsucht. Sie will nicht zu so einer Frau werden. Ihre Hände zittern. Diesmal ist ihr Weinen ein tieftrauriges, lautes Schluchzen, das typisch für sie ist. Es drängt immer aus ihr heraus, wenn sie eigentlich sauer ist. Es ärgert sie, sie fühlt sich dabei so schwach.

Er reicht ihr ein weiteres Taschentuch. Sie schnäuzt sich die Nase und betrachtet ihn kritisch. »Wie kommst du darauf, dass ich nicht eifersüchtig werde?«

»Weil es nur Sex ist«, sagt er und zuckt mit den Schultern. »Körper, die das tun, wozu sie auf der Welt sind. Wir sollten das getrennt betrachten. Mit unserer Liebe hat das nichts zu tun.«

Er liegt falsch, denkt sie. Man kann den Sex nicht vom Rest trennen. All das hat mit ihrer Liebe zu tun. Sie beobachtet Dominic, wie er ihre Taschentücher aufklaubt und in den Küchenmülleimer wirft.

»Wenn du so scharf darauf bist, mit anderen Frauen zu schlafen ...« Sie hält inne, nimmt ein weiteres Taschentuch und schnäuzt sich laut. »Warum dann nur einmal im Jahr?«

»Ich will keine offene Beziehung«, wiederholt er mit weicher Stimme. »Aber eine Nacht von 365? Das ist verschwindend wenig.«

»Daraus kann eine Affäre werden«, sagt sie düster. »Was, wenn wir Gefühle für die Person entwickeln, mit der wir schlafen? Da kann so viel schiefgehen.«

Er mustert sie aufmerksam. »Aber ich vertraue dir doch. Bedingungslos.«

Vertrauen, das hört sich gut an. Sie mag Ziele, sie mag klare Grenzen und das Gefühl, die Kontrolle zu haben. Aber das hier? Das ist unüberlegt und chaotisch, und es wird ihrer beider Ruin sein. »Ich schwöre, ich will das nicht nur für mich. Ehrlich, ich würde das nur machen, wenn

wir beide es wollen. Wir bleiben einander treu, aber mit ein bisschen Raum für Spaß«, sagt sie ironisch.

Schweigen.

»Komm schon, Daph«, sagt er sanft. »Hör mir mal zu.«

»Ich hab dir zugehört«, zischt sie.

Er lehnt sich vor und presst seine Finger an die Schläfen. »Ich sage offen und ehrlich, was in unserer Ehe fehlt. Das macht mich nicht zu einem schlechten Menschen, oder?«

Echt jetzt, er ist auch noch sauer auf mich?, denkt sie ungläubig. »Ich bin sehr für Offenheit und Ehrlichkeit, aber das macht mich noch lange nicht zu einem Fan davon, dass du mit anderen Frauen schläfst.«

»Ich will aber auch kein lebenslanges Zölibat.«

Jetzt wird sie bissig. »Hast du schon mal darüber nachgedacht, dass meine geringe Libido etwas mit deinen Fähigkeiten im Bett zu tun haben könnte?«

Er zuckt zurück, und sie wünscht sich sofort, sie könnte die Worte zurücknehmen.

»Okay, das hat getroffen«, sagt er schließlich. »Aber wahrscheinlich ist was Wahres dran. Dann kann etwas mehr Erfahrung mir ja nur guttun.«

Meisterhaft, denkt sie wütend, *wie er selbst meine Beleidigung für sein Ziel einspannt*. »Wir leben nicht im Zölibat, das ist übertrieben«, sagt sie, steht

auf und geht in die Küche. »Ich kann das jetzt auch nicht mehr weiterdiskutieren. Ich muss mich ums Essen kümmern.«

Aber während sie die Suppe umrührt, versucht sie sich an ihr letztes Mal zu erinnern. War es vor drei Monaten oder vor vier? Wie auch immer, sie haben nur fünf- oder sechsmal im Jahr Sex, und das in einem guten Jahr. Sex ist ihr einfach nicht so wichtig, und wenn ihre Libido und seine einfach nicht zusammenpassen ... ist sein Vorschlag dann wirklich so abwegig?

Sie trägt die Suppe und die Sandwiches ins Wohnzimmer, setzt sich im Schneidersitz auf den Boden und beugt sich über den Couchtisch. Er tut das Gleiche. Sie fragt sich, ob er das Thema noch mal aufgreifen wird, aber er ist ziemlich still, murmelt nur hin und wieder ein Kompliment, wie toll das Essen schmecke.

Dieses Schweigen ist fast noch schlimmer als die Diskussion vorhin. Sie weiß, dass sie beide immer noch darüber nachdenken. Schließlich legt sie den Löffel hin und atmet tief durch.

»Wenn wir das machen würden«, beginnt sie langsam, »bräuchten wir klare Regeln. Anhand derer wir uns gegenseitig zur Verantwortung ziehen können.«

»Veräppelst du mich?«, fragt er erstaunt.

Sie schüttelt entschlossen den Kopf. »Wenn dir das so wichtig ist, dann ist es ja wohl das Mindeste, dass

ich der Sache eine Chance gebe.« Sie zuckt mit den Schultern, und er strahlt sie liebevoll an.

»Wir machen es schriftlich«, sagt er, kniet sich hin und kramt im Ablagefach des Couchtischs herum. Er holt den gelb linierten Block mit den Scrabble-Ergebnissen der letzten Jahre hervor und schlägt eine neue Seite auf.

VEREINBARUNG

- 1. WIR MACHEN DAS NUR EINMAL IM JAHR
FÜR DEN REST UNSERER EHE.*
- 2. NUR MIT EINER PERSON UND
NUR FÜR DIESE EINE NACHT.*

»Du bist dran«, sagt er und reicht ihr den Stift.
»Willst du irgendwas hinzufügen?«

Ein großer Teil von ihr kann immer noch nicht glauben, dass sie überhaupt davon angefangen hat, geschweige denn, dass sie sich jetzt wirklich darauf einlässt. Sie starrt das Papier an und versucht herauszufinden, was sie auf keinen Fall will. Sie will nicht, dass es etwas bedeutet. Sie will nicht, dass er eine Affäre hat. Sie will sich keine Geschlechtskrankheit einfangen. Und sie will nichts über den unglaublichen Sex wissen, den er mit anderen Frauen hat. Ihre Unterlippe zittert, als sie aufschreibt:

3. WIR SCHLAFEN NUR MIT LEUTEN, DIE DER ANDERE NICHT KENNT. NICHT MIT FREUNDEN / FAMILIENMITGLIEDERN (VERSTEHT SICH VON SELBST!).

4. JEDES JAHR MIT EINER ANDEREN PERSON (UM AFFÄREN ZU VERMEIDEN).

5. WIR PRAKTIZIEREN SAFER SEX (KONDOME).

6. KEINE FRAGEN (WIR SPRECHEN WEDER DARÜBER, WIE ES DEM JEWEILS ANDEREN DAMIT GEHT, NOCH ÜBER IRGENDWELCHE DETAILS RUND UM DIE SEXUELLEN BEGEGNUNGEN ALS SOLCHE).

»Das ist alles ganz großartig«, sagt er und drückt ihr die Schulter.

Sie will eine feste Umarmung, so eine, die sie selbst ihren Freundinnen gibt, wenn es ihnen nicht gut geht. Sie will, dass er ihr versichert, dass sie ihn nicht verliert. Er sollte doch wissen, dass das hier kein Fall für ein Schulterklopfen ist, denkt sie irritiert. Für so eine gönnerhafte Berührung, wie man sie eher von einem entfernten Onkel erwarten würde. Hilflosigkeit macht sich in ihr breit, und sie wird von einer Welle der Beklemmung überrollt.

»Einen noch«, sagt er aufgeregt und nimmt ihr Stift und Papier ab.

7. DAS BLEIBT UNTER UNS. WIR ERZÄHLEN UNSEREN GEMEINSAMEN FREUNDEN NICHT DAVON.

Verärgert schüttelt sie den Kopf. »Ich erzähle meinen Freundinnen alles. Das weißt du.«

»Sie würden wahrscheinlich schlecht über uns denken. Genau genommen bin ich mir da sicher.«

Wie soll sie das ohne Aparna und die Mädels als Unterstützung durchziehen? Aber dann stellt sie sich vor, wie sie ihnen von der neuen Vereinbarung erzählt. Ihre Mienen, ihre zartfühlend formulierten Rückfragen, aus denen die Besorgnis spricht.

Er hat recht. Es würde Vorurteile geben. Und eine Menge Spekulationen über den Zustand ihrer Ehe, ob da nicht was falschläuft, und das wäre demütigend.

»Und was ist, wenn ich das alles hasse?«, fragt sie und stellt sich vor, wie unglücklich und allein sie wäre, ohne Freundinnen, denen sie ihr Leid klagen könnte, ohne irgendwen, an den sie sich wenden könnte. Ein schrecklicher Gedanke. Sie ist schon wieder den Tränen nahe.

»Ach, Daph.« Er zieht sie an sich und bedeckt ihre Stirn mit zarten Küssen. »Wie wär's damit? Die Vereinbarung gilt erst mal nur für fünf Jahre ... bis wir dreißig sind, dann überlegen wir noch mal neu?«

»Fünf Jahre?«, wiederholt sie schwach. Auch das fühlt sich schrecklich lang an. Fünf Jahre, in denen sie Aparna nicht erzählen darf, dass sie Sex

mit anderen hat. Oder Dominic. Was das wahrscheinlichere Szenario ist.

»Das bedeutet doch nur Sex mit fünf Leuten!«, sagt er lebhaft, seine Stimme hoch und begeistert. Sein Kater scheint wie weggeblasen. »Einmal pro Jahr. Klingt doch gar nicht so schlecht, oder?«

Daphne lässt sich ins Sofa sinken. Sie fühlt sich ganz zerschlagen, ihre Lider sind schwer. Sie antwortet nicht sofort. Stattdessen stützt sie den Kopf auf ein Kissen und schließt die Augen.

»Das klingt schon etwas besser«, bringt sie schließlich hervor.

»Bis dahin wollen wir vielleicht schon eine Familie gründen!«

Nicht das schon wieder. Sie hat keinen Kinderwunsch. Sie haben darüber gesprochen. Dominic scheint aber davon auszugehen, dass ihr Mutterinstinkt sich wie von Zauberhand einstellen wird, sobald sie in ein neues Jahrzehnt eintritt. »Eins nach dem anderen.« Sie öffnet die Augen und blickt zum Fenster. Inzwischen ist es Nachmittag. Die Wintersonne steht tief und scheint nur noch beiläufig durchs Fenster wie eine Freundin, die kurz vorbeischaut, aber nicht lange bleiben will. Als sie ihren Blick wieder Dominic zuwendet, sieht sie, dass er erneut etwas aufschreibt.

1. WIR MACHEN DAS NUR EINMAL IM JAHR
~~FÜR DEN REST UNSERER EHE.~~
DIE NÄCHSTEN FÜNF JAHRE

steht da jetzt.

Sie stöhnt auf. »Was ist, wenn ich Nein sage?«

»Können wir es einfach versuchen, bitte?«, fragt er und schenkt ihr ein aufmunterndes Lächeln. Er lässt sich neben sie sinken, umfasst ihre Schultern und massiert sanft die Muskeln.

»Versuchen wir es«, sagt sie verzagt.

»Gut!« Er strahlt, bringt sein Gesicht ganz nah an ihres, sieht ihr in die Augen. Seine sind blau und optimistisch. »Und es ist nur eine läppische Nacht im Jahr. Wirklich, was soll da schon passieren?«

In den kommenden Jahren werden ihr diese Worte noch in den Ohren klingen. Wie naiv wir doch waren, wird sie denken. Eine Nacht im Jahr ist nicht läppisch. Ganz und gar nicht. Sie ist ein Erdbeben.

pola-Verlag

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»The Freedom Clause«

Für die Originalausgabe:

Copyright © 2023 by Hannah Sloane

Für die deutschsprachige Ausgabe:

Copyright © 2024 by

Bastei Lübbe AG, Schanzenstraße 6–20, 51063 Köln

Umschlaggestaltung: Christin Wilhelm, www.grafic4u.de

nach einem Design von Donna Cheng

(basierend auf einer Illustration von: © Sybille Sterk/Arcangel)

**WENN DAS LEBEN
WIDERSPRÜCHLICH
IST,**

*BRAUCHST DU BÜCHER,
DIE DAS VERSTEHEN.*

 @pola_stories

www.pola-stories.de

pola.fühl ich.

Kann Freiheit die Liebe retten ... oder wird sie sie zerstören?

Daphne und Dominic sind seit drei Jahren glücklich verheiratet. Sie lieben sich, doch der Alltag hat sie bequem gemacht, und der Sex ist alles andere als aufregend. Im Rausch einer Silvesterparty macht Dominic Daphne den Vorschlag, die Ehe zu öffnen. Daphne stimmt widerwillig zu, unter vier Bedingungen: nur eine Nacht im Jahr, nicht zweimal mit derselben Person, Stillschweigen gegenüber dem anderen, und die Vereinbarung endet nach fünf Jahren. Es dauert nicht lange, da merken sie: Dies ist keine kleine Veränderung, sondern eine gewaltige ... Daphne lernt zu sagen, was sie will, und teilt ihre Erlebnisse auf einem anonymen Blog. Bis die Zweifel kommen, an ihren Gefühlen und an sich selbst. Werden sie einen Weg finden, ihre Beziehung zu retten? Und wollen sie das überhaupt?

»Eine Geschichte, die sich mit der für uns alle wichtigen Frage beschäftigt:
Wie können wir uneingeschränkt lieben
und uns dabei selbst treu bleiben?«
Amanda Eyre Ward

Übersetzt von Verena Ludorff

polia. fühl ich.